O du!

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573305

Nutzungsbedingungen

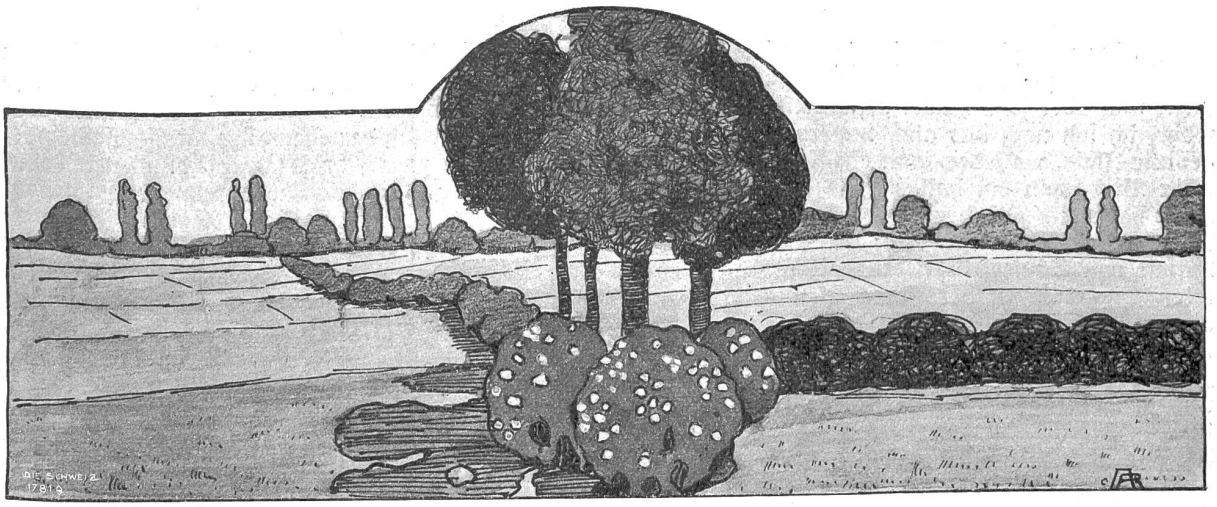
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



O du!

Ich singe von deinem seidenen Schuh
Und von deinem rauschenden Kleid,
Ich träume dich jede Nacht, o du,
Meine Böse, mein Herzeleid!

Ich weiß keinen Namen als deinen,
Ich kann um keinen Schmerz
Und um keine Lust mehr weinen
Als um dich allein, mein Herz!

Ich will kein Glück mehr kennen
Und keine andere Not
Als um dich in Sehnsucht brennen —
O du, warum bist du tot!

Hermann Hesse.

Regina Lob.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Aus den Papieren eines Arztes.

Roman von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Und so bin ich, vielleicht sind es heute genau neun Jahre, die Bergbahn nach Ilgis mit gehobenem Herzen gefahren. Ich hielt mich für sehr brav, und mit einer gewissen Ueberlegenheit sah ich mich schon inmitten der Festleute, gnädig und verzeihend nach allen Seiten, zufrieden mit einem Lächeln Theodors, begnügsam mit einem Grüßchen Reginens und gern zu unterst an der Tafel sitzend. Allmählich kam eine süße Ausgelassenheit über mich. Ich hatte mein uraltes Tintengeschirr in die Tasche gesteckt. Es zeigte die Form eines weitbauchigen, mit Reblaub umkränzten Fäßchens und war das gleiche Geschirr, das Reginen und mich einst zu todfeindlichen Schulkindern gemacht, und das gleiche, aus dem Theodor und ich durchs ganze Gymnasium Beweise unserer Genies und unserer Torheit geholt. Dieses denkwürdige Geschirr wollte ich als Hochzeitsgabe und zum Unterpfand eines ewigen Friedens den Brautleuten mit irgend einem geschickten Sätzlein in die Hand spielen. Nun aber beschloß ich in meiner Fröhlichkeit, einen eigentlichen Toast zu halten und darin Theodor als den beneidenswertesten der Sterblichen zu schildern und seiner jungen Frau in einer recht muntern und losen Art Abbitte für alles zugefügte Unrecht zu leisten. Ich wollte mein Fäßlein mit einem dunkeln Wein füllen lassen und dann am Schlusse der Rede, zur Sühne meiner Sünden, bis auf den letzten Klex austrinken. Und alle würden meinen, es sei wirkliche Tinte. Das war ein Spaß; aber ich hoffte doch, damit eine gewisse Schuld gegen Regina, wovon ich bei allem Haß immer einen leisen, aber steten Druck auf meiner Seele gefühlt habe, auf so eine lächelnde, zechende Art abzuzahlen.

Indem ich nun an diesem wichtigen Toast zimmerte, damit er recht geistreich und wirksam herauskäme, verpaßte ich den Anschluß von der Hauptlinie in die Ilgisser Nebenbahn und kam mit dem nächsten Bähnlein noch mit knapper Not zur kirchlichen Feier. Das Bergdorf heimelte mich mächtig an in seinem silbernen Schnee, seinen weißen, stillen Bergen, mit den saubern, hablichen Häusern und dem ernsten, soliden, steiffeierlichen Volk, wovon ich so viele Männer und Frauen aus meinen einstigen Ferien mit Theodor noch sehr gut kannte, so die Bäckersfrau, die Kronenwirtin, die reichen Fabrikanten Eisen und Hohl, den Sigrist, den Orgeltreter und Armenhäusler Feldli, die Tanten und Onkels Weg-